Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

Besonderer Abdruck, aus dem gemeinnützigen Unterhaltungsblatte Nro. 22. de 1848.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Besonderer Abdruck,

aus dem gemeinnützigen Unterhaltungsblatte Nro. 22. de 1848.

Warnung gegen eine Vertretung der Herrschaft Kniphausen in der Frankfurter Versammlung der Volks-Vertreter durch einen Süd-Deutschen Staatsmann.

Mit der in den Jeverl. Nachrichten ausgesprochenen Ansicht meines Collegen und Freundes Rüder in Beziehung auf den überschriftlichen Gegenstand, welche mir in einem besonders abgedruckten Auszuge vorliegt, bin ich zwar im Allgemeinen einverstanden. Allein die im Zusatze des Herausgebers der Jev. Nachr. gemachten Vorschläge, welche ich auch schon vor 8 Tagen mündlich mit Rüder besprach und diesem gegenüber als irrig bestritt, als er sie gleichfalls vertheidigte, haben durchaus keinen befriedigenden Eindruck auf mich gemacht. — Meine eigenthümliche Stellung zu den beiden Erb-Prätendenten der Herrschaft Kniphausen, und meine genaue Kenntniß aller sowohl auf die frühere Geschichte, als auf den Gang des Erbschafts-Prozesses bezüglichen Verhältnisse dieses Ländchens, meine, fast möchte ich sagen, mit der Muttermilch eingesogene Vorliebe für mein Geburtsland Varel, die Stellung meines Vaters und meines Großvaters, welche beide in Gräflich Bentinck'schen Diensten standen, und mir dadurch Gelegenheit zur Erwerbung solcher Kenntnisse gaben, dürften mir einige Berechtigung verleihen, über die hier vorliegende Frage meine Ansicht, so wie sie auf innerer Ueberzeugung beruht, öffentlich auszusprechen. — Da die Zeit drängt, so werde ich mich kürzer fassen und nur ganz allgemein andeuten dürfen, was sonst Gegenstand einer staatsrechtlichen Abhandlung sein könnte.

Der Vorschlag, welchen die Jev. Nachr. bringen, daß das Kniphauser Volk einen der tüchtigsten Vorkämpfer der Freiheit im Süden unseres gemeinsamen Vaterlandes zu seinem Vertreter erwählen möge, z. B. Bassermann, v. Wächter, Mathy, Welcker,

scheint im ersten Augenblicke etwas Verführerisches zu haben. Bei näherer Ueberlegung wird das Unzweckmäßige einer solchen Vertretung aber kaum noch verkannt werden können.

Alle Achtung vor jenen ausgezeichneten Männern unsrer wahrhaft freiheitlichen Bewegung, alle Achtung vor ihrer vollkommenen Befähigung zur Mitberathung unsrer allgemeinen Deutschen Staats-Verhältnisse, zur Herstellung einer neuen Ordnung aller staatlichen und völkerrechtlichen Zustände des Vaterlandes, wird uns nach dem Gange der bisherigen Verhandlungen im s. g. Vorparlamente und nach dem, was Rüder selbst darüber berichtet, doch niemals der Gedanke genommen werden können, daß dieselben zwar gute Staatsmänner, Gelehrte, Redner sind, aber des rasch entschlossenen Muths zum thatkräftigen Handeln im entscheidenden Augenblicke ebensowohl, als der Fähigkeit, ihre Theorie zu practischer Geltung zu bringen, einiger Maßen entbehren, wenigstens in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen. — Das haben sie bewiesen, als die schwache Minderheit der Coterie Hecker & Struve die Versammlung drohend verließ und bewaffneten Zuzug verschrieb, um die starke Mehrheit unter ihren Willen zu beugen. Mußten sie sich damals nicht sofort permanent erklären, einen Aufruf an unser ganzes Volk erlassen und die trotzigen Minderheitsleute für Verräther am Vaterlande erklären? — Hätten sie uns dadurch nicht vielleicht die blutigen Aufstände im Süden unsres schönen Deutschland's, die nothwendig gewordene gewaltsame Unterdrückung solcher terroristischen Wühlungen, welche uns mit einer neuen Volks- oder richtiger, Volksführer-Despotie bedrohten, von vorne herein erspart, hätten sie die Elemente dazu dann nicht vielleicht schon im Keime erstickt? — Wozu dies noch weiter ausmalen, schweben doch die schlagenden Beweise in den nackten Thatsachen, in den blutigen Entscheidungskämpfen, noch zu frisch in Jedermanns Gedächtniß!

Hierin soll kein Vorwurf gegen jene Männer des Worts, der theoretischen Staatskunst liegen. Denn wer wollte den ersten Stein gegen sie erheben, der nicht mit Sicherheit sagen könnte: „Ich hätte es an ihrer Stelle besser gemacht.“ Dies wird aber nicht leicht Jemand sagen können, weil die Dinge sich für uns hier aus der Ferne ganz anders oft ausnehmen, als wenn man in der Nähe selbst beobachtet und mit handelt.

Was nun den praktischen Standpunkt betrifft, auf welchem ich den Vertreter Kniphausen's in Frankfurt sehen mögte, so bezweifle ich sehr, daß einer der genannten Männer des Südens völlig befähigt sei, das Volk — und darauf würde es hauptsächlich ankommen — angemessen dort zu vertreten. Abgesehen von der alten ewigen Wahrheit, daß bei sonst gleicher Befähigung gewiß immer der unter dem Volke selbst geborene und deshalb der Sitten, Gebräuche,

Landesbibliothek Oldenburg

Ansichten, Wünsche desselben Kundigere den Vorzug vor dem außerhalb Stehenden verdient, bedarf Kniphausen wegen seiner eigenthümlichen, höchst schwierigen Stellung, den übrigen bis jetzt noch völlig souverainen größeren Staaten gegenüber, als der kleinste, nur halbsouveraine Staat wahrlich eines der Lage des Landes und der Bedürfnisse der Bevölkerung kundigen Mannes zur Vertretung, eines Mannes, dessen möglichst parteilose Stellung den beiden Erb-Prätendenten gegenüber einige Sicherheit dafür gewährt, daß er die Interessen des Volks nicht denen der Grafen nachsetze und in diesem Sinne kann ich den in der Anm. *) des Zusatzes des Herausg. der Jev. Nachr. gerügten Wunsch des ältesten Bruders des Grafen Wilhelm Friedrich Christian Bentinck, „Niemanden zu wählen, der in dem Streite um den „Besitz der Herrschaft Partei genommen“ nicht unbillig finden. —

Dazu kommt aber noch ein Bedenken, welches wohl beherzigt zu werden verdient, ich meine das Eigenthümliche der Zumuthung an die Kniphauser, einen der gemäßigten Staatsmänner des Südens zu wählen, welche im eignen Lande eine Mehrheit der Wahlstimmen nicht zu erlangen vermogt haben. Ich will damit nicht sagen, das schiene so, als ob es hieße: „Was dort schon für abgenutzt oder für ver„braucht, veraltet gilt, das ist für Kniphausen noch „gut genug!“ Allein, daß Männer, wie Mathy, Bassermann, Welcker, von Wächter nicht mehr ganz auf der Höhe unsrer Zeit stehen, wenn sie schon jetzt die Sympathie der Mehrheit ihres Volksstamms verscherzt haben sollten, wenn ihre Freunde und Partei-Anhänger wenigstens zum Voraus solche Befürchtungen hegen und sich einen oder den andern als Genossen dadurch zu sichern wünschen, daß sie ihn den Kniphausern vorschlagen, — das wird nicht leicht Jemand verkennen können. — Es war ein allgemeines Unglück, daß das s. g. Vorparlament, welches in den ersten Tagen des April in Frankfurt über Deutschlands Zukunft berieth, zum großen Theile Theoretiker in seiner Mitte sah, entschlossene und dabei besonnene Männer der raschen entscheidenden That aber auf den Bänken der gemäßigten Anhänger eines wahrhaft freiheitlichen verfassungsmäßigen Staatswesens anscheinend wenige zählte. Daher die schon gedachte Erscheinung, daß die Versammlung in ihrer 7fach überlegenen Mehrheit nicht einmal den frechen Trotz einer schwachen, aber durch und durch entschlossenen Minderheit von Eisenköpfen zu brechen vermogte, vielmehr kleinmüthig mit ihnen vertragte, als ob mit solchen Leuten anders, als durch die Entscheidung der Waffen zu Ende zu kommen wäre, da bei ihnen die Losung war: „Entweder wir wollen herrschen „müssen wir auch über Ströme von Blut und Leichen „dazu gelangen (Worte Struve's) oder untergehen; „dann mögt Ihr statt unsrer regieren!“ —

Und sollte endlich auch der Gedanke uns ganz ferne bleiben können, als ob es weniger ein reines Interesse am Kniphauser Lande wäre, welcher einzelne unsrer Landsleute zu so warmer Empfehlung der erwähnten Süd-Deutschen Männer veranlaßte, als eben nur persönliche Befreundung mit ihnen und der Wunsch, ihrer Partei Zuwachs durch Gesinnungs-Genossen zu verschaffen? —

D'rum mögen die Kniphauser es wohl überlegen, wen sie für Frankfurt wählen! Es wäre doch wahrlich keine Ehre für unser nordwestliches Deutschland, uns sagen zu müssen: „Wir wissen unter uns „keine Männer zu finden, würdig genug, uns auf „dem Reichstage zu vertreten, welcher Deutschlands „Verfassung feststellen soll; wir müssen zur Katheder-„Weisheit eines Mannes unsre Zuflucht nehmen, „welcher uns persönlich ganz fern steht, wir müssen „eine Notabilität Süd-Deutscher Ständekammern „suchen, um unsre Interessen dort zu wahren!“ —

Ich fürchte kaum, daß unsre praktisch verständigen Landsleute in Kniphausen dem in den Jeverländ. Nachrichten ertheilten Rathe Gehör geben werden. Wie wenig solche gefeierte Namen des Auslands in dieser Hinsicht auf Sympathien bei unserm Volke rechnen können, haben wir bei den Wahlen des Großherzogthums für Frankfurt gesehen; Männer wie Duckwitz, Andrée ꝛc. welche recht warme Fürsprecher fanden, erhielten fast gar keine Stimmen.

Dennoch habe ich diese Warnung nicht unterlassen zu dürfen geglaubt und empfehle solche recht dringend meinen halben Landsleuten, den Bewohnern von Kniphausen, zur Beherzigung.

Oldenburg 1848. Mai 4.

Wilh. Friedr. Köhler.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 22. Mittwochen, den 10. Mai. 1848.

Aus Schleswig-Holstein.

Blans, den 3. Mai 1848.

Wenn ich nicht irre, so schrieb ich Ihnen meinen letzten Brief von Quars, wohin unsere Compagnie (8te) zur Deckung des Brigade-Hauptquartiers beordnet war. Wir haben seitdem den Küstenbewachungsdienst zwischen Blans, Schnabeck, Ballegaard und einigen andereren Ortschaften der Insel Alsen gegenüber, wohin sich eine Abtheilung des dänischen Heeres eingeschifft, übernommen. Nachdem wir am 28. April Quars verlassen hatten, marschirten wir, im Ganzen etwa 6 bis 7 Bataillons den Tag über bis nach Nübell, während welcher Zeit wir oft stundenlange Halts hatten, weil die Absuchung des vor uns liegenden Terrains viel Zeit hinwegnahm. Gegen 7 Uhr Abend hieß es plötzlich, es komme uns eine Abtheilung des dänischen Heeres von Apenrade her entgegen, und wir würden wohl sogleich ins Gefecht kommen. Ein ununterbrochener Kanonondonner von der Seeseite her und die Nachricht, daß mehrere vor uns liegende Verschanzungen noch von den Dänen besetzt seien, ließen uns vermuthen, daß es für uns nun doch endlich zum Gefecht kommen werde. Bald darauf aber schwand diese Hoffnung wieder, denn mit dem Befehl, daß die Zimmerleute zur Zerstörung der Schanzen vorrücken sollten, kam zugleich die Nachricht, daß die Schanzen nicht nur nicht besetzt, sondern bei dem rasend schnellen Rückzuge des Feindes gar nicht einmal armirt gewesen seien. Die Zimmerleute gingen nun vor und zerstörten, von den Kakonenbooten indessen fortwährend übrigens unwirksam beschossen, die Schanzen. Nachdem dies geschehen war, erhielten die Bataillone Befehl, in ihre Kantonnements einzurücken. Unser (2tes) Bataillon kam nach dem Dorfe Ulderup, welches noch drei Stunden entfernt lag, und welches wir gegen 10 Uhr Abends, nachdem wir von 8 Uhr Morgens auf den Beinen gewesen waren, todtmüde erreichten. Hier blieben wir zwei Tage und erhielten dann Befehl, weiter gegen den Strand nach Blans vorzurücken. Unsere (8te) Compagnie kam als Piquet auf den äußersten Posten nach Ballegaard, unmittelbar an der Küste, wovon das jenseitige Ufer der Insel Alsen nur etwa 10 bis 15 Minuten entfernt ist, und deshalb so nahe zu liegen scheint, daß man glaubt, man müßte mit Gewehrkugeln, besonders mit den sog. Spitzkugeln, Hinüberschießen können. Als wir mit der Vorpostenmannschaft an den Strand rückten, wimmelte es auf dem Wasser von Kriegs-Dampfschiffen und Kanonenbooten, deren Feuer uns ganz bequem hätte erreichen können. Mir wurde von meinem Compagnie-Commandeur, Hauptmann von Wardenburg, der Auftrag, die drei äußersten Vorposten zur Deckung unserer rechten Flanke aufzustellen, während er selbst, so wie die übrigen Officiere der Compagnie, bei welchen sich auch unser Bat.-Commandeur, Major Noell, befand, die geeigneten Punkte zur Aufstellung der übrigen Doppelposten, deren wir im Ganzen 8 aufstellten, aufsuchten. Als ich mich beim Haupttrupp wieder eingefunden hatte, und gerade der Doppelposten № 7. seinen Platz angewiesen erhielt, fuhren zwei Kriegsdampfschiffe, wovon das letztere 3 Kanonenboote im Schlepptau nachführte, so nahe an uns vorüber, daß wir deutlich die Mannschaft auf denselben wahrnehmen konnten. Der Hauptmann befahl einigen Unterofficieren ihnen ein paar Kugeln zuzuschicken. Die Spitzkugeln pfiffen über das Wasser weg, und wir hörten deutlich, wie einige derselben in das Schiff einschlugen. Es entstand nun einige Bewegung auf demselben, und gleich darauf pfiffen schon die Kugeln über unsere Köpfe weg, ehe wir noch den Knall hörten. Wir wurden nun vorsichtiger, und warfen uns, so wie wir Rauch aufsteigen sahen, sogleich zur Erde, und so brachten die drei Kartätschschüsse, mit welchen uns das Dampfschiff beehrte, uns nicht den geringsten Schaden. Dies ist der erste Fall, wo unsere Oldenburgischen Truppen, und von diesen nur der Major Noell, wir 4 Officiere der 8. Compagnie und ungefähr 12 bis 15 Unterofficire und Gemeine den feindlichen Kugeln ausgesetzt gewesen sind. Gegen Abend wurden die Posten etwas näher an den Strand vorgeschoben und häufig Visitir- und Recognoscirungspatrouillen über die Flügel der Vorposten hinausgeschickt. Nachts gegen 12 Uhr wurde vom Vorposten № 8. die Meldung gemacht, daß sich ein dänisches Kriegsdampfschiff zeige, welches schon ziemlich nahe am Strande sich befinde, und wahrscheinlich die Absicht habe, zu landen. Der Hauptmann beorderte sogleich den Oberlieut. Vollimhauß und mich mit der Bereitschaftsmannschaft, 30—40 Mann, an den

Landesbibliothek Oldenburg